

»Ich fürchte, das könnte ein Problem werden. Wissen Sie, die Dinger sind an meinen Handflächen festgeklebt.«

»Aber ... *wieso?*« Liana war verwirrt. Im Polizeihandbuch stand nicht, wie man mit einem erkennbar Verrückten umgehen sollte, zumal in einer solchen Situation, und die Ausbildung an der Akademie half ihr auch nicht weiter. Liana war ratlos. Also hielt sie den Taser weiter auf den blutüberströmten Fremden gerichtet in der Hoffnung, dass endlich Ernie Pitka erschien, ihre Verstärkung.

Der Fremde sagte: »Oh, die habe ich selbst festgeklebt.«

Liana erstarrte. »Aber ... *warum?* Und von wem ist das viele Blut?«

Der halbnackte Fremde lächelte. »Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen. Ich bin hier, um einen Mord zu melden.«

»Einen Mord?«

»Eigentlich sogar mehrere.«

Kapitel 3

Francis Ackerman jr. mochte die junge Beamtin der Navajo Nation Police auf den ersten Blick. Sie erinnerte ihn an die jugendliche Maya, an die er vor langer Zeit seine Unschuld verloren hatte. Aber da war noch mehr. Diese Indianerin hatte etwas an sich, das sie überaus anziehend machte – ein Funkeln in den Augen, ein inneres Feuer, das nur darauf wartete, entfacht zu werden und hell aufzulodern.

Der frühere Ackerman hätte es genossen, dieses innere Feuer mit Blut und Schmerzen langsam und genüsslich auszulöschen. Seine derzeitige Version, die er mittlerweile als »Ackerman 2.0« betrachtete, verspürte zwar auch das Verlangen, seine Macht zu demonstrieren und seine Überlegenheit durchzusetzen; auf der anderen Seite hatte er sich einem heiligen Auftrag verschrieben, der ihm ein hohes Maß an Selbstbeherrschung abverlangte.

Ackerman seufzte. Er wusste, er kam nicht daran vorbei, der jungen Indianerin physische Schäden zuzufügen – aber nur, weil es zum Plan gehörte, nicht zu seiner Erbauung. Natürlich würde er den Kick, den der Kampf ihm verschaffte, in vollen Zügen genießen, aber diesmal stürzte er sich nicht um des Vergnügens willen ins Handgemenge.

Und das ist ein weiterer Schritt in die richtige Richtung, ging es ihm durch den Kopf.

In diesem Moment meldete Officer Ernie Pitka – die Verstärkung, die Liana angefunkt hatte – mit atemloser Stimme über Funk, er sei jeden Augenblick bei ihr. Ackerman wusste nichts über die diensthabenden Officers und hatte keine Ahnung, ob die rasche Reaktion der Cops auf dessen Hingabe an den Polizeidienst zurückzuführen war oder ob zwischen Ernie und der jungen Polizistin etwas lief.

Ackerman speicherte diese Beobachtung zwischen Millionen anderen ab, um sie sich gegebenenfalls zunutze zu machen. Ihm war klar, dass seine Methoden und Machenschaften viele Menschen irritierten, aber die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten war nun mal eine Gerade. Wenn jemand, der ihm wichtig war, vermisst wurde, so wie jetzt, zögerte Ackerman nicht, jeden zu überrollen, der ihm auf dieser Geraden in die Quere kam.

Und diesmal standen ihm – ohne eigenes Verschulden – Liana und Ernie im Weg.

Die Tür flog auf, und ein untersetzter Indianer stürmte herein, verschwitzt, mit wirrem Blick, den Taser im Anschlag. Ernie Pitka war klein und muskulös und trug die erdfarbene Uniform der Navajo Nation Police. Er schwenkte den Taser wie ein Totem zur Abwehr böser Geister. Kaum erblickte er Ackerman, brüllte er: »Auf den Boden! Na los!«

Liana nutzte die Gelegenheit, um hinter dem Schreibtisch hervorzukommen und eine Position einzunehmen, in der sie ihrem Kollegen beistehen konnte. »Wird's bald?«, rief sie. »Runter auf den Boden!«

»Ich hab aber keinen Bock«, sagte Ackerman.

»Auf den Boden, oder du kriegst eins mit dem Taser verpasst!«, brüllte Ernie.

Ackerman lachte. »Das wäre cool. Ich stehe total auf Elektroschocks. Nur muss ich Ihr nettes Angebot leider ablehnen, Kumpel. Kommen noch mehr von Ihrer Sorte, oder sind Sie beide heute Abend meine einzigen Spielgefährten?«

Ernie ignorierte Ackermans Bemerkung. »Ich sagte, auf den ...«

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als Ackerman handelte. Eine kaum merkliche Bewegung beider Arme, ein Zucken der Handgelenke, und die Teleskopschlagstöcke, die er in beiden Händen hielt, schossen hervor. Es waren Waffen, wie sie an den Gürteln der meisten Polizeibeamten hingen. Kaum waren sie zu ihrer vollen Länge von fast einem Meter hervorgeschnellt, vergrößerten sie Ackermans Reichweite so sehr, dass der Abstand, den die beiden Cops zu ihm hielten, völlig bedeutungslos wurde.

Ackerman duckte sich leicht, wirbelte blitzschnell auf den Fersen herum und überraschte die beiden Cops damit völlig. Er hörte, wie ein Taser sich entlud und spürte, wie das Geschoss an seiner rechten Schulter vorbeizischte. Mit lautem Pochen gruben sich die dornigen Zinken in die Holzverschalung der Wand.

Ackerman reagierte gar nicht darauf. Er wusste, er wurde schnell und problemlos mit den beiden Gegnern fertig. Er beherrschte fast sämtliche Kampfsportarten und hatte seine Fähigkeiten im Lauf der Jahre an zahllosen und viel gefährlicheren Gegnern perfektioniert. Aber noch entscheidender war das psychologische Element: Aufgrund der neurochirurgischen Experimente, die sein wahnsinniger Vater an ihm vorgenommen hatte, kannte Ackerman keine Angst.

Früher war er voller Hass gewesen wegen der jahrelangen Folter durch seinen Erzeuger, und seine Wut auf die ganze Welt hatte ein Monster aus ihm gemacht – genau die perfekte Tötungsmaschine, zu der sein Vater ihn hatte formen wollen. Doch als Ackerman mit einem Bruder in Kontakt kam, von dem er bis dahin nichts gewusst hatte, änderte sich alles. Er erkannte, dass seine düstere Vergangenheit ihn auf genau jene gefährlichen Missionen vorbereitet hatte, die er von nun an übernehmen sollte.

Und noch etwas war Ackerman bewusst geworden: Seine Furchtlosigkeit verschaffte ihm in fast jeder Situation einen Vorteil, denn er handelte einen winzigen Sekundenbruchteil schneller als alle anderen. Während seine Gegner einen Augenblick des Zweifels und der Unentschlossenheit durchlebten, analysierte Ackerman bereits die Situation und verhielt sich entsprechend.

Diesmal reagierte er, indem er sich auf dem Boden abrollte und mit dem Teleskopschlagstock einen kraftvollen Hieb auf Ernies Achillessehne führte. Als der Navajo zu Boden ging, drosch Ackerman ihm den anderen Schlagstock auf die Brust, trieb ihm die Luft aus der Lunge und setzte ihn vorübergehend außer Gefecht.

Liana feuerte einen Schuss ab, der Ackerman jedoch verfehlte. Er schleuderte einen der Schlagstöcke nach ihr. Die junge Navajo wurde von den Beinen gerissen, als die Metallwaffe sie in Höhe des Herzens traf, genau auf den Punkt.

Bevor der geschleuderte Schlagstock den Boden berührte, fischte Ackerman ihn aus der Luft und schmetterte ihn auf Lianas rechten Arm. Sie schrie auf. Ihr Taser fiel ihr aus der plötzlich kraftlosen Hand auf das stumpfe, abgetretene Linoleum, doch sie verbiss sich den Schmerz. Mit der Linken riss sie eine Dose Pfefferspray hervor, war aber viel zu langsam: Ackerman schlug ihr von hinten auf die Oberschenkel. Ihre Knie knickten ein, und sie ging erneut zu Boden. Leise klirrend rollte die Pfefferspraydose davon.

In diesem Moment hatte Ernie sich aufgerappelt, richtete die Glock 22 auf Ackerman und brüllte mit seltsam hoher Stimme: »Keine Bewegung!«

»Ach, Ernie ...« Ackerman seufzte tief. Drei Sekunden später lag der junge Stammespolizist am Boden.

Als die beiden Cops sich stöhnend auf den Brettern wälzten, nahm Ackerman ihre Schusswaffen an sich, warf die Magazine und die Patronen in den Kammern aus, löste die Verriegelungen der Verschlüsse und trennte sie von den Griffstücken, was die Waffen vorerst unbrauchbar machte. Sobald das erledigt war, hob Ackerman die Taser auf und entfernte die Batterien, wobei er das Lied von Disneys sieben Zwergen vor sich hin pfiff: *Heiho, heiho, wir sind vergnügt und froh.*

Schließlich zog er sich einen Klappstuhl aus Stahlrohr heran, setzte sich und wartete, dass die beiden sich in ihre Niederlage fügten.

»Diese Dinger an Ihren Händen«, sagte Liana. »Die waren gar nicht angeklebt.«

»Wow!« Ackerman lächelte. »Sie sind ja ein kleiner Schnelldenker.«

»Wer sind Sie?«, fragte Liana mit zittriger Stimme.

»Haben Sie schon mal von der Büchse der Pandora gehört? Ich bin deren menschliche Version, sozusagen. Wenn Sie alles Böse, allen Schmerz und alle Schlechtigkeit, zu der Menschen fähig sind, über ein unschuldiges Kind ausschütten, und dieses Kind überlebt, kommt eine Kreatur wie ich dabei heraus. Ich bin die Quintessenz der schlimmsten Ungeheuer auf Erden. Ich bin die Nacht, erfüllt von einer Dunkelheit, die nur wenige gesehen haben, die aber alle fürchten.«

Liana starrte ihn an, als hätte er sich soeben zum wiedergeborenen Elvis erklärt. »Was ... wollen Sie?«, fragte sie flüsternd.

Zur Antwort hielt er ihr beide Arme hin, als wollte er sie auffordern, ihm Handschellen anzulegen. »Ich bin hier, um mich zu stellen.«

Kapitel 4

Aus Gründen des Budgets gab es nur in den größeren Substationen der Navajo Nation Police Gefängniszellen, die diesen Namen verdienten. Die nächste Zelle befand sich in der mehr als hundert Meilen entfernten Polizeizentrale in Shiprock. Liana konnte sich nicht für die Aussicht begeistern, mit einem erkennbar geistesgestörten und obendrein brandgefährlichen weißen Mann auf dem Rücksitz mehr als zwei Autostunden fahren zu müssen. Hoffentlich erteilte der Captain ihr keinen entsprechenden Befehl, sobald er eintraf.

Liana und Ernie hatten den inzwischen gefügigen Angreifer in den kleinen Haftraum in einer Ecke der Roanhorse Substation gesperrt. Eine echte Zelle war es nicht, nur ein durch Gitter abgetrenntes Areal von zwei mal zwei Metern mit einer Pritsche an der Rückwand. Der Verschlag war nie dafür vorgesehen gewesen, Verbrecher festzuhalten. Die Officers in Roanhorse waren es einfach nur leid, zwei Stunden Autofahrt auf sich zu nehmen, um jemand in die Ausnüchterungszelle zu stecken. Ihr häufigster Kunde neigte dazu, Blase und Darm zu entleeren, ohne die Toilette aufzusuchen. Liana und Ernie hatten sich abgewechselt bei dem höchst undankbaren Job, den übelriechenden Streifenwagen zur Zentrale in Shiprock zu steuern. Doch vor die Wahl gestellt hätte Liana einen nach Fäkalien stinkenden Betrunkenen jederzeit einem blutüberströmten Irrsinnigen vorgezogen.

Der Fremde saß kerzengerade auf der Pritsche und ließ Liana und Ernie keine Sekunde aus den Augen. Die junge Navajo versuchte, den Ausdruck im Gesicht des Weißen zu deuten. Es war Neugier, in die sich ein Hauch von Spott mischte.

»Meine Güte«, murmelte Ernie. »So viel Blut.«

Ackerman zuckte die Achseln. »Man gönnt sich ja sonst nichts.«

»Wo ist das Blut her?«, fragte Liana. »Ist jemand verletzt? Haben Sie jemanden angegriffen?«

»Im Lauf der Jahre habe ich vielen Menschen furchtbare Dinge zugefügt, allerdings weit Schlimmeres als den Schaden, den ich heute Nacht zu verantworten habe.« Ackerman zuckte die Achseln. »Trotzdem werden mehrere Bewohner Ihres Kuhdorfes eine unvergessliche Nacht erleben. Und das ist erst der Anfang.«

»Was soll das heißen?«

»Gute Frage, aber ich fürchte, ich kann die Antwort nur dem Mann anvertrauen, der in diesem Kaff das Sagen hat.«

»Captain Yazzie ist unterwegs. Aber wenn Sie ...«

»Ich meinte nicht Ihren vorgesetzten Officer, sondern den Mann, der die Fäden Ihres Vorgesetzten zieht.«